

Die Leipziger Bilder-Polemik

Nach jahrelangem Streit präsentiert die Universität Leipzig jetzt zwei großformatige Bilder der Künstler Werner Tübke (1929–2004) und Reinhard Minkewitz (57) im Hörsaalgebäude. Zur Eröffnung am Montag gab es in den Festreden durchaus konträre Ansichten vor allem zum Tübke-Werk von 1973, die wir in Auszügen dokumentieren.

„Tübkes Bild war, ist und bleibt ein monströses Propagandawerk“

VON WERNER SCHULZ

Ein Bild ist in der Lage, eindrucksvoll Geschichte zu reflektieren oder sie zu kaschieren, schönzufärben und sie zu verbiegen. Das wird man künftig an der Leipziger Universität anhand von zwei



Werner Schulz (65), ehemaliger Bürgerrechtler in der DDR, war von 1990–2005 Mitglied des Deutschen Bundestages für Bündnis 90/Die Grünen und von 2009–2014 Mitglied des Europäischen Parlaments.

Bildern diskutieren können. Genau das wollte Erich Loest, denn er war kein Bilderstürmer, sondern ein Bilderstifter. Sein „Aufrecht stehen“ soll das Bild „Arbeiterklasse und Intelligenz“ nicht ersetzen, sondern es zeigt die Opfer der Diktatur des Proletariats. Es ist das Kontrastbild der totalitären Unterdrückung und ihrer Glorifizierung. Erst in der Gegenüberstellung lässt sich das getürkte oder besser gesagt getübte Trugbild einer sozialistischen Menschengemeinschaft von der Wirklichkeit unterscheiden. Hier geht es nicht um ästhetische Fragen, um die Kunstfertigkeit, die zweifellos zu erkennen ist, sondern um die Botschaft. Heute mag es reizvoll sein für späte Apologeten scheinbare Andeutungen zu interpretieren. Gerade deshalb gilt Joseph Brodskys Diktum: „Ästhetik ist Ethik“ - je freier das Denken, desto stringenter auch die Form.

Ein Wandbild zu malen, das an der Stelle angebracht werden sollte, wo die Uni-Kirche stand - dem Maler, der so von der Vergangenheit zehrt, hätte sich doch der Pinsel krümmen müssen, schreibt Bernd-Lutz Lange. Aber vielleicht brauchte man ein solch Spezialgerät, um ein Bild zu schaffen, das als Religionersatz und Verheißung der hehren programmatischen Ziele der Zerstörer die-

nen sollte. Mit all den zukunftsgläubigen Anspielungen, dass Bauarbeiter das zerschlagene Kreuz entsorgen. Viele empfanden es einfach nur als Hohn. Heute reiht sich die Sprengung der Kirche in den Kulturvandalismus der Taliban und des IS ein. Für die Auftraggeber der SED-Bezirksleitung war „Arbeiterklasse und Intelligenz“ kein Vexierbild, sondern genau das, was sie uns vormachen und zeigen wollten: die heile Welt der Diktatur. Ich habe mich schon vor Jahren gefragt, was man wohl gekifft oder in welcher von der DDR abgeschirmten Welt gelebt haben muss, um darin die Wiedergeburt einer Renaissancekommune in einer sozialistischen Stadt zu sehen.

Im Bild „Arbeiterklasse und Intelligenz“ sind vor allem diejenigen zu sehen, die daran mitgewirkt oder kein Problem damit hatten, dass der Widerstand liquidiert, der Widerspruch verfolgt und der freie Geist der Universität vertrieben wurde. Aus Sicht der Partei: eine Straß der Besten. Vom rabiaten Altretor, der die bürgerlichen Reste entfernte und die Uni zur roten Kaderschmiede machte, den linientreuen Professoren und Dekanen bis zum Schöpfer des Bildes selbst. Denn es geht nicht nur um Paul Fröhlich, Ulbrichts Liebling und Sprengmeister der Paulinerkirche, der noch bevor die Rote Armee eingriff am 17. Juni '53 den Schießbefehl erteilte und viele angebliche Klassenfeinde hinter Gitter brachte. Wie viele Studenten haben wohl vor diesem Bild gestanden und den schnellen Übergang von der Intelligenz zur Arbeiterklasse erlebt, wenn sie aus ideologischen Gründen oder fehlendem Klassenstandpunkt vorzeitig exmatrikuliert oder zur „Bewährung in die sozialistische Produktion“ verbannt wurden? So wie um den Begriff des Unrechtsstaats eine verschwimmelte Abwehr und Rechtfertigung betrieben wird, drückt man sich hier um die klare Feststellung: Das Bild „Arbeiterklasse und Intelligenz“ war, ist und bleibt ein monströses Propagandawerk.

„Kunstwerk von europäischem Rang“

VON FRANK ZÖLLNER

Werner Tübkes Gemälde „Arbeiterklasse und Intelligenz“ zählt zu den Hauptwerken der „Leipziger Schule“ und gilt als bedeutendes Beispiel realistischer Malerei im letzten Drittel des 20. Jahrhun-



Prof. Dr. Frank Zöllner (58) ist studierter Kunsthistoriker, Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Universität Leipzig und Direktor des Instituts für Kunstgeschichte.

derts. Es markierte mit seiner Fertigstellung im Jahr 1973 den Durchbruch Tübkes in der internationalen Kunstszene und war zugleich ein Schlüsselbild für den Erfolg der „Leipziger Schule“, die seit den frühen 1970er-Jahren auch über die Grenzen der DDR hinaus zu einem bis heute beachteten Markenzeichen der Stadt geworden ist. Ich werde mich auf eine einfache Frage beschränken, nämlich: Ob das Gemälde nur eine Auftragsarbeit war, die den Willen der Auftraggeber sklavisch widerspiegelt, oder ob das Gemälde mehr ist als das und daher seinen Platz im Kanon der Kunstgeschichte verdient hat. Die Prämisse für diese Frage lautet: Erst wenn ein Bild deutlich mehr leistet, als nur 1:1 die Vorgaben des Auftraggebers zu erfüllen, hat es gute Chancen, auch über den Tag hinaus gewürdigt zu werden.

Man muss das Bild an den ideologischen Ansprüchen seines Umfeldes messen. Tatsächlich setzte Tübke die wiederholt und klar formulierten ideologischen Vorgaben nicht 1:1 um, dafür hätte er programmgemäß die Partei, deren Funktionäre und deren Führungsanspruch sowie die ideologisch ausgerichteten Fächer zentraler, prominenter bzw. überhaupt darstellen müssen - an der „Spitze“ und im „Mittelpunkt“, wie es in den Programmtexten unzweideutig heißt. Bemer-

kenswert ist vielmehr, dass Tübke der geforderten ideologischen Verdichtung in seinem Bild auswich. Angesichts des visuellen Befundes und der Aktenlage können wir also schlussfolgern, dass „Arbeiterklasse und Intelligenz“ als Werk der Auftragskunst der DDR nicht unbedingt identisch ist mit seinen ideologischen Vorgaben. Auch aus diesem Grund ist es kein reines Propagandabild, sondern ein Kunstwerk von europäischem Rang.

Ich hatte zu Tübkes „Arbeiterklasse und Intelligenz“ eine Reihe von Archivquellen zitiert. Diese Zitate lehren, in der Rückschau betrachtet, dass man sich als Wissenschaftler mit der Kommentierung zeitgenössischer Kunst zurückhalten sollte. Ich werde mich daher kurz fassen, wenn es um Reinhard Minkewitz' Gemälde „Aufrecht stehen“ und damit um ein Werk der unmittelbar zeitgenössischen Kunst geht. Das Bild ist häufig erläutert worden. Stilkritisch ist das Gemälde schwer einzuordnen, Brit Schlehan, eine der besten Kennerinnen der Leipziger Malerei, hat im Stadtmagazin „Kreuzer“ auf Vorbilder aus der Leipziger Malerei der 1950er-Jahre verwiesen. Als Vorbilder nennt sie Heinrich Witz und Hans Mayer-Foreyth.

Ich möchte abschließend auf den Inhalt eingehen. Erinnern ist nie vollständig und selten gerecht, auch hier nicht. „Aufrecht stehen“ schließt aber in jedem Fall eine Lücke im bereits bestehenden Gedenken der Stadt und der Universität Leipzig. Ich nenne nur einige Erinnerungsakte. Wegen seines mutigen Einsatzes für die akademische Freiheit verlieh der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft auf Vorschlag der Uni Leipzig Wolfgang Natonek im Jahr 1992 die Würde eines Professors. Seit 1996 verleiht die Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität jährlich zur Immatrikulationsfeier den Wolfgang-Natonek-Preis. Seit 2009 richtet die Theologische Fakultät der Universität die Werner-Ihmels-Vorlesung aus. Zudem gibt es seit einiger Zeit in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung die Belter-Gespräche.